

Eine spannende und aufregende Zeit : Gespräch mit Armin Wyrsh über die "Rütlikantate" von Gustav Arnold

Autor(en): **Wyrsh, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **103 (2012)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine spannende und aufregende Zeit

*Gespräch mit Armin Wyrsh
über die «Rütlikantate» von Gustav Arnold*



Die «Rütlikantate» zählt zu den bekanntesten Werken Gustav Arnolds. Er hat sie 1891 zur 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft komponiert. Uraufgeführt wurde sie am 2. August 1891 auf dem Rütli.

David Koch hat sich in seiner Abhandlung über das Leben und Werk Gustav Arnolds eingehend mit der Kantate auseinandergesetzt. Er zählt sie zu den besten von Gustav Arnold geschaffenen Werken. Und dennoch ist die Kantate heute weitgehend vergessen. Auch der Komponist selbst ist 113 Jahre nach seinem Tod so gut wie unbekannt. Den wenigsten, selbst Kennern der Musik, dürfte der Name Gustav Arnold etwas bedeuten. Bis vor wenigen Jahren machte noch eine Gedenktafel am Haus der einstigen Drogerie Baumann an der Schmiedgasse 11 (heute Apotheke Amavita) darauf aufmerksam, dass hier Gustav Arnold geboren wurde und seine Jugendjahre verbracht hatte.

Vor hundert und mehr Jahren hoch gefeiert – und heute vergessen. Sicher, dieses Schicksal teilt Gustav Arnold mit vielen Künstlern des 19. Jahrhunderts. Warum ist das so? Ist die Musik Gustav Arnolds für unsere Ohren nicht mehr geniessbar? Sind Werke mit 300 und mehr Mitwirkenden schlichtweg zu bombastisch? Zu patriotisch? Oder erinnern sie uns ungern an eine Zeit, in der nichts zu mächtig und zu pompös sein konnte – vor allem dann, wenn es sich um vaterländische Gedenkfeiern handelte? Wie auch immer: Im Jahr 2000 feierte der Männerchor Altdorf sein 150-Jahr-Jubiläum. Die zwei Jubiläumskonzerte am 28. Oktober und 4. November 2000 führten unter anderem die Kantate «Der Rütlichwur» von Gustav Arnold auf. Gut 100 Sänger und 40 Instrumentalisten brachten das Hauptwerk des aus Uri stammenden Komponisten zur Aufführung. Die musikalische Gesamtleitung lag bei dem damals 33-jährigen Urner Musiker Armin Wyrsh. Im folgenden Gespräch schildert er, warum der Männerchor Altdorf ausgerechnet die «Rütlikantate» aufführte, und welchen Fragen und Herausforderungen er vor und während der Proben gegenüberstand.

Armin Wyrsh, im Jahr 2000 führte der Männerchor Altdorf die sogenannte «Rütlikantate» von Gustav Arnold auf. Welches waren für den Männerchor Altdorf die Beweggründe, dieses Werk auszuführen?

Armin Wyrsh: Wie immer bei der Auswahl der Stücke für ein abendfüllendes Konzert waren es auch damals mehrere Gründe, die uns bewegten, Gustav Arnolds «Rütlikantate» aufzuführen. Der Männerchor wurde 1850 gegründet und feierte im Jahr 2000 sein 150-Jahr-Jubiläum. Wir setzten uns von Beginn weg zum Ziel unseren runden Geburtstag mit einem Konzert im «theater(uri)» zu feiern.

Wenn Sie das Programm anschauen, sehen Sie, dass das Konzert am 28. Oktober und am 4. November 2000 sehr vielfältig war. Wir führten im ersten Teil Werke von Mozart und Dvorak auf. Im zweiten Teil kam die Ouvertüre zur Oper «Wilhelm Tell» von Gioacchino Rossini zur Aufführung. Den krönenden Abschluss bildete dann die «Rütlikantate» von Gustav Arnold.

Welches waren die weiteren Gründe?

Armin Wyrsh: Im Jahr 2000 jährte sich zum hundertsten Mal der Todestag von Gustav Arnold. Wir wollten mit der Aufführung der «Rütlikantate» auch Gustav Arnold ehren. Er wurde 1831 in Altdorf geboren und zählte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den angesehensten Komponisten der Schweiz. Wie Sie in der Schrift von David Koch lesen können, war Gustav Arnold vor allem als Komponist von Liedern und Festspielen bekannt. Auch der Männerchor

Armin Wyrsh ist in Attinghausen geboren und aufgewachsen. Heute wohnt er in Seedorf. Nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer studierte er Musik an der Hochschule Luzern (früher Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Luzern). Im Jahr 2000 schloss er seine Studien in Schulmusik II und Kirchenmusik A (Hauptfach Orgel) ab. Anschliessend wirkte er bis 2006 als Schulmusiker am Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Rickenbach. Von 1991 bis 2009 arbeitete er als Kirchenmusiker in der Kath. Kirchgemeinde Erstfeld. Er war Gründer und langjähriger Leiter des Gospelchores Uri und von 1995 bis 2002 Direktor des Männerchors Altdorf.



Seit 2005 ist Armin Wyrsh Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schwyz, wo er unter anderem den Fachkern Musik leitet. 2008 wurde er zum Fachdelegierten Musik für den Kanton Uri gewählt und im Oktober 2009 übernahm er die Leitung des Kirchenchors Bürglen. Heute lebt Armin Wyrsh in Seedorf.

Altdorf griff immer wieder auf Werke dieses Urner Komponisten zurück und sang dessen Lieder mit Begeisterung.

Die «Rütlikantate» ist ein Werk, das ein Orchester, Solisten und zahlreiche Sänger benötigt.

Armin Wyrsh: Schwer für mich vorstellbar, wie man früher derart grosse Werke wie die «Rütlikantate» realisieren konnte. Erstmals wurde sie ja zur 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft am 2. August 1891 auf dem Rütli aufgeführt. Über 800 Personen sollen mitgewirkt haben. Aber diese Musik, die aus einem grossen Pathos und einer grossen Klangvorstellung heraus komponiert wurde, gehört offenbar in diese Zeit. Denken Sie nur an die mächtigen Orchester und Chöre bei Richard Wagner oder bei Verdi Opern.

Nun führten Sie aber das Stück mehr als hundert Jahre später auf. Fanden Sie genügend Mitwirkende?

Armin Wyrsh: Das war eine echte Herausforderung. Wir benötigten ein Orchester von rund 40 Instrumentalistinnen und Instrumentalisten. Also eine sinfonische Konzertbesetzung. Wir waren sehr glücklich, mit der Zuger Sinfonietta zusammenarbeiten zu dürfen. Dieses Orchester wurde 1998 gegründet und setzt sich heute aus rund 40 Berufsmusikerinnen und -musikern aus Zug und der Zentralschweiz zusammen.

Und die Sänger?

Armin Wyrsh: Mit Recht weisen Sie darauf hin, dass Gustav Arnold die «Rütlikantate» ausschliesslich für Männerstimmen komponiert hatte. Das war damals üblich und nichts Aussergewöhnliches. Unsere rund 100 Sänger setzten sich zusammen aus den beiden Altdorfer Männerchören – dem Männerchor Altdorf und der Harmonie Altdorf. Zu ihnen gesellte sich die damals aus acht jungen Sängern bestehende Gruppe «Les Garçons» aus Luzern. Das Ensemble wuchs aus den Reihen der Herrenstimmen der damaligen Luzerner Singknaben.

Sie sagen, die beiden Altdorfer Männerchöre hätten zusammen gesungen. Das wäre wohl zu Zeiten Gustav Arnolds kaum möglich gewesen.

Armin Wyrsh: Sicher bestand lange eine gewisse Konkurrenz zwischen den beiden Chören. Der Männerchor Altdorf wurde 1850 gegründet, die Harmonie Altdorf etwas später im Jahre 1894. Nun muss man wissen, dass damals in Uri ein energischer politischer Kampf zwischen den Konservativen und Liberalen herrschte. Unsere heutigen parteipolitischen Dispute und gegenseitigen Angriffe sind geradezu harmlos gegenüber den damaligen Auseinandersetzungen. Die Gründer der «Harmonie» kamen aus dem konservativen Lager. So ist es denn auch lange Zeit geblieben: Die Mitglieder des Männerchors waren von der Gesinnung her eher der liberalen Partei zugeeignet. Interessant ist aber, dass Mitglieder beider Chöre 1895 bei der Einweihung des Telldenkmals bei der so genannten «Tellkantate» gemeinsam mitwirkten – einer Kantate übrigens, die ebenfalls Gustav Arnold komponiert hat. Und auch bei den 1899 erstmals über die Bühne gegangenen Tellspielen traten Mitglieder aus beiden Chören als Schauspieler auf.

Kehren wir zur «Rütlikantate» zurück. Sie waren damals ein junger Musiker, der nun vor der gewaltigen Aufgabe stand, das Riesenwerk von Gustav Arnold aufzuführen. Wie gingen Sie vor?

Armin Wyrsh: Das Jubiläumskonzert am 28. Oktober 2000 war tatsächlich mein erstes abendfüllendes Konzert, das ich mit einem Profiorchester und mit so vielen Mitwirkenden im Chor gestalten durfte. Ich staune heute ein wenig über den Mut, den ich damals im Kontext dieses musikalischen Grossprojekts gezeigt habe. Ich bedauere aber keine Minute. Es war eine intensive und höchst spannende und bereichernde Zeit. Ich bin mir bewusst, dass mir der Männerchor Altdorf mit diesem Jubiläumskonzert eine tolle musikalische Plattform anboten hat, und ich bin glücklich, dass wir dieses Werk erfolgreich aufführen durften.

Sie können sich denken, dass man diese Musik nicht in wenigen Tagen einstudiert und einübt. Der Aufführung von musikalischen Werken – ob sie nun grösser oder kleiner sind – geht generell eine intensive Vorbereitungszeit voraus.

Das machen Sie für sich – gleichsam im stillen Kämmerlein?

Armin Wyrsh: Richtig. Das ist harte Knochenarbeit. Sie müssen die Partitur sehr genau kennen. Wie ist das Werk aufgebaut? Wie hat der Komponist rhythmische und melodische Motive verarbeitet? Wie lassen sich harmonische und dynamische Abfolgen beschreiben? Wo übernehmen die einzelnen Stimmen den Lead? Solchen und vielen anderen Fragen müssen Dirigenten nachgehen, bevor sie mit den eigentlichen Proben beginnen. Das Ganze ist ähnlich wie bei einem Regisseur. Auch er muss, bevor er mit den Proben beginnt, den Text sehr gut kennen. Er muss wissen, wie das Stück aufgebaut ist, wohin die Spannungsbögen führen, mit welchen dramatischen Mitteln der Autor arbeitet und mit welchen Schauspielern und Schauspielerinnen er zusammenarbeiten darf. Ähnlich war es mit diesem musikalischen Projekt. Ich besitze meine damalige Partitur heute noch. Sie ist voll von persönlichen Notizen und Hinweisen.

Und die Proben. Wann haben Sie damit begonnen?

Armin Wyrsh: Unsere Arbeit begann rund ein Jahr vor den Aufführungen. Im Herbst 1999 fingen wir mit der Einstudierung des Chorparts an. Die Solisten kamen rund einen Monat vor der Aufführung hinzu. Als Solisten wirkten mit: Heinz Lang (Tenor), Gion Jäger (Bariton) und Michael Pavlu (Bass). Alle drei waren ausgebildete Opernsänger.

Und die Proben mit den Streichern?

Armin Wyrsh: Einen Monat vor dem Konzerttermin fanden die ersten Streicherproben in Zug statt. Mit dem Konzertmeister und einzelnen Solisten hatte ich aber bereits zirka ein Jahr vor dem Konzerttermin erste Sitzungen und Gespräche. Insgesamt gab es eine Hauptprobe und eine Generalprobe, wo das ganze Konzert 1:1 im «theater(uri)» durchgespielt wurde.

Eigentlich nicht viel, wenn man an die Grösse des Werks denkt.

Armin Wyrsh: Die Solisten und Streicher waren professionelle Musikerinnen und Musiker. Die verstanden selbstverständlich ihr Metier. Das Spannende und Aufregende war, alle am Werk Beteiligten harmonisch zusammenzuführen. Für dieses «Zusammensetzen» aller separat erarbeiteten «Puzzleteile» standen uns wie gesagt zwei Chor-

Orchester-Tutti-Proben zur Verfügung. Das kann nur gut gehen, wenn die einzelnen «Register», also die Streicher, Bläser, Schlagwerk, Chor und Solisten, ihren Part im Vorfeld seriös erarbeitet haben. Während diesen zur Verfügung stehenden Tutti-Probenzeiten hatte ich als Dirigent die Aufgabe, am Zusammenklang, der Klangbalance, am Ausdruck, an den Übergängen und am gemeinsamen «Groove» zu arbeiten.

Eine schweisstreibende Arbeit?

Armin Wyrsch: Ja durchaus. Das ist eine Arbeit, die klare Vorstellungen, Absichten und Gesten transportieren muss, hohe (Zu-)Hörleistungen erfordert sowie Motivation und Freude ausstrahlen sollte. Nebst musikalischen Herausforderungen gilt es aber eine Vielzahl weiterer Aufgaben im Kontext eines solchen Konzertes zu meistern: Raumreservierungen, Werbung, Sponsoring, Erstellen einer Festschrift, Detailpläne für den Ablauf der Tutti-Proben und vieles mehr. Die Mitwirkenden müssen wissen, wo genau sie auf der Bühne stehen oder sitzen. Das scheinen Banalitäten zu sein, aber genau solche Details tragen zum Beispiel dazu bei, dass die mitwirkenden Sänger im Chor und die Musikerinnen und Musiker im Orchester das Konzert aus einer gewissen Ruhe und Konzentration heraus gestalten können. Zum Glück konnte ich da auf die riesigen Erfahrungen von Joe Hürliemann (OK-Präsident) und René Roethlisberger (Präsident Männerchor Altdorf) vertrauen. Sie haben zusammen mit vielen Mitgliedern des Männerchores Altdorf hervorragende Arbeit bei der Organisation und der Durchführung dieses Jubiläumskonzerts geleistet.

Wir wollen jetzt noch von der Musik der «Rütlikantate» sprechen. Ist die Musik nicht voller Pathos und für uns heutige, doch eher nüchterne Menschen kaum mehr geniessbar?

Armin Wyrsch: In der Tat, die «Rütlikantate» ist ein patriotisches Werk. Wir dürfen nicht vergessen, wann und wozu sie von Gustav Arnold geschrieben worden ist. Sie war ein Auftragswerk für die 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Nichts liebte die Schweiz damals mehr als solche Erinnerungsfestlichkeiten. Alles und jedes wurde gefeiert. Jeder Kanton, jede grössere Ortschaft oder Region, die etwas auf sich hielt, ehrte historische Gestalten oder Ereignisse mit einem Denkmal. Von Morgarten über Sempach, von Winkelried bis zu Wilhelm Tell, sie alle erhielten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts monumentale Denkmäler. Bei den Enthüllungen trafen sich Bundesräte, Kantonsregierungen und weitere politische und wirtschaftliche Honoratioren zu vielfach mehrtägigen Festlichkeiten. Dabei wurden stets auch gewaltige Festspiele aufgeführt.

Einer dieser Festakte war auch die 600-Jahrfeier der Eidgenossenschaft auf dem Rütli.

Armin Wyrsh: Genau. Und Gustav Arnold erhielt den Auftrag, die Rütliszene aus Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» zu vertonen. Was man von ihm erwartete, ist klar: eine patriotische und pathetische Kantate, die den eidgenössischen Bund von 1291 verherrlichte und die Feierlichkeiten umrahmte.

Die Musik wird als Mittel zur Verherrlichung der eigenen Nation eingesetzt.

Armin Wyrsh: Auch das war damals, heute würden wir sagen, voll im Trend. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte Staaten wie Deutschland oder Italien die nationale Einigung. Nationalhymnen entstanden. Richard Wagner komponierte seine monumentalen, vielschichtigen Opern mit Themen aus der germanischen Mythologie. Seine Werke wie der «Der fliegende Holländer», «Tannhäuser», «Lohengrin» und «Der Ring der Nibelungen» wurden ungemein populär – und dies obwohl sie teilweise fünf und mehr Stunden dauern.

Giuseppe Verdi verlegte in seinen Opern die Handlungen oft in eine graue Vorzeit. Doch jedermann wusste, worum es ging – um die Befreiung von fremder Herrschaft und die Einigung Italiens. Selbst Edward Grieg verarbeitete in seinem berühmten Werk «Landerkennung» die Geschichte Norwegens. Oder denken Sie an Bedrich Smetana mit seiner berühmten Tondichtung «Moldau» aus dem Zyklus «Mein Vaterland» oder an den freilich etwas später wirkenden Jean Sibelius mit der «Finlandia». All diese Werke hatten das eigene Vaterland zum Thema.

Auch die «Rütlikantate» von Gustav Arnold ist Ausdruck eines damals herrschenden Zeitgeists. Auch sie diente dazu, nationale Zusammengehörigkeitsgefühle zu festigen.

Besteht aber nicht die Gefahr, dass uns der historische Kontext verlorengegangen ist, und wir die Werke als viel zu patriotisch empfinden?

Armin Wyrsh: Das kann sein. Aber jedes künstlerische Werk ist in einer bestimmten Zeit entstanden. Nicht zuletzt wegen der grauenvollen Zeit des Faschismus und Nationalsozialismus haben wir heutzutage Mühe mit Begriffen wie Nation oder Vaterland. Globalisierung ist angesagt und Werke, die die eigene Nation in einer pathetischen Art und Weise verherrlichen, erscheinen vielen von uns etwas suspekt. Wenn man heutzutage solche Werke aufführt, ist es wichtig, sie in einem historischen Kontext zu sehen und zu verstehen.

Nicht nur patriotische Werke, auch die Chormusik war zuzeiten Gustav Arnolds sehr populär. Auch dies scheint heute eher weniger der Fall zu sein.

Armin Wyrsh: Da bin ich mir nicht so sicher. Singen, Musik und Gesang sind tief im Menschen verankerte Grundbedürfnisse. Es gibt Entwicklungspsychologen, die die These vertreten, dass Menschen, bevor sie mit sprechen beginnen, eigentlich singen. Ich meine, das trifft tatsächlich zu. Wenn wir Kleinkindern genau zuhören, wie sie ihre ersten Laute bilden, dann ist dieses Spielen mit den ersten Vokalen und Lauten in der Tat näher der Gesangs- als der Sprechstimme.

Im Erwachsenenalter haben viele Leute Hemmungen, alleine zu singen. In einem Chor zusammen mit anderen fühlen sie sich aber getragen und getrauen sich, ihre Singstimmen mutig erklingen zu lassen. Obwohl es banal tönt, aber Musik verbindet, sie gibt Menschen das Gefühl, einander etwas näher zu sein.

Sie haben also keine Angst, dass die Chormusik verschwindet.

Armin Wyrsh: Überhaupt nicht. Es wird wohl auch in Zukunft immer wieder Menschen geben, die gemeinsam musizieren und singen wollen. Zwar ist es heutzutage nicht immer einfach Sängerinnen und Sänger zu finden, die sich die Zeit und die Musse nehmen jeden Mittwoch- oder Donnerstagabend in eine Chorprobe zu gehen. Aber bei einem attraktiven musikalischen Programm, einer guten Vereinsführung und geselligen, offenen, integrativen und fröhlichen Menschen im Chor, stossen chormusikalische Angebote nach wie vor auf Interesse – da bin ich mir sicher!

Dem Historischen Neujahrsblatt beigelegt ist eine CD mit der «Rütlikantate». Sie kam am 28. Oktober und 4. November 2000 im Tellspielhaus Altdorf zur Aufführung. Mit freundlicher Genehmigung des Männerchors Altdorf, der Zuger Sinfonietta und den beteiligten Solisten durften wir die damals live aufgenommene Aufführung kopieren. Dafür danken wir dem Männerchor und allen Mitwirkenden herzlich.